

Rainer Land

Eine neue wirtschaftliche Dynamik durch ökologischen Umbau und sozialen Fortschritt

Podiumsdiskussion am 13.10.2018 in Würzburg

Neoliberalismus und Finanzmarktkapitalismus haben die moderne Gesellschaft an den Rand einer ökonomischen, ökologischen und sozialen Katastrophe gebracht, untergraben die europäische Friedensordnung und behindern den globalen Fortschritt. Wir müssen einen neuen, einen anderen Weg suchen und finden!

Die Suche nach einem Ausweg, die Debatte um Alternativen sehen wir überall. Aber es reicht nicht, Kritik am Bestehenden zu üben und Forderungskataloge aufzustellen. Wir brauchen eine Strategie, eine Strategiedebatte, die eine schlüssige Alternative zum Neoliberalismus aufzeigt. Wir brauchen ein solches Konzept, um darzustellen, dass es denkmöglich ist, dass man sich eine andere Entwicklung realistisch vorstellen kann. Das brauchen wir, obwohl die Kräfteverhältnisse im Moment wenig Chancen für eine Umsetzung bieten. Und wir brauchen es, um den eigenen Machtanspruch für eine Mitte-Links-Alternative formulieren zu können. Michael Brie und Dieter Klein haben in ihren Thesen vorgeschlagen, ein Jahr vor der Bundestagswahl mit einem Regierungsprogramm aufzutreten und zu versuchen, die diversen linken Bewegungen zur Unterstützung eines solchen Programms zu gewinnen – um dann die drei Parteien zu einem Wahlbündnis für eine Mitte-Links-Koalition zu bewegen, das von diversen linken Bewegungen unterstützt würde. Ob das klappt wird man auf dem Weg sehen. Aber den Anspruch müssen wir formulieren. Die Linke will eine Wende, sie hat Ideen dazu und sie hat den Willen, ein Konzept dazu zu erarbeiten und vorzulegen. Und sie hat den Willen, den gemeinsamen Machtanspruch auf ein Leben nach dem Neoliberalismus über konzeptionelle Differenzen und alten Zwist zu stellen.

Können die so unterschiedlichen und teilweise gegensätzlichen linken Bewegungen überhaupt zusammenarbeiten? Sozialer Fortschritt hier, emanzipativer dort? Mehr Europa hier, mehr Nationalstaat dort? Mehr Wachstum nach Keynes hier, Postwachstum und Degrowth dort. Es muss eine Schnittmenge geben und die muss für jede der verschiedenen linken Bewegungen ein Fortschritt sein, auch wenn nicht alle Träume und Phantasien darin enthalten sein können. Aber es muss ein echter Fortschritt sein, Fortschritt für die Vielen, nicht nur Verhinderung weiterer Verschlechterungen und Rückschläge.

Ich will versuchen, einige Eckpunkte einer neuen wirtschaftspolitischen Strategie zu skizzieren, Punkte, die nicht neu sind, neu ist aber ihre Verknüpfung zu einer Dynamik wirtschaftlicher Entwicklung, die in neue Richtungen führen kann.

Die soziale Frage im 21. Jahrhundert ist die Frage nach einer sozial progressiven Gestaltung des ökologischen Umbaus moderner Gesellschaften.

Ich verbinde dabei vier Punkte:

1. Einkommenssteigerungen: Löhne, Renten und Transfereinkommen
2. Vollbeschäftigung, Recht auf Arbeit und Überwindung von Hartz 4

3. Ökologischer Umbau als Kern eines umfassenden europäischen und nationalen Investitionsprogramms, das auch den Umbau der Infrastruktur, des Wohnens, der Verkehrssysteme, der Forschung und Bildung einschließt und viele neue Arbeitsplätze benötigt.

4. Regulierung der Finanzmärkte, Umbaus der Steuern und wichtiger wirtschaftsregulierender Institutionen, z.B. Kreditlenkung, Erbschaftssteuern.

Ich kann hier nicht die Details darstellen, man kann den Diskussionsentwurf demnächst auf der Webseite des Berliner Makroskop-Gesprächskreises finden¹. Die einzelnen Punkte sind kompatibel mit dem, was die Makroskop-Redaktion am 13.8.2018 zur Sammlungsbewegung *Aufstehen* geschrieben hat². Wir wollen den Entwurf in die laufenden gesellschaftlichen Debatten, beispielsweise in die SPD-Erneuerung, die Sammlungsbewegung, die Linkspartei und bei den Grünen einbringen und ich hoffe auf reichlich Feedback zur Überarbeitung und Weiterentwicklung des Konzepts.

Entscheidend ist der *Zusammenhang* von *Einkommenssteigerungen*, *sozialem Fortschritt*, Umbau des Sozialstaats und *ökologischem Umbau*. Einkommenssteigerungen müssen mit dem ökologischen Umbau, mit einem europäischen Investitionsprogramm verbunden werden.

Der ökologische Umbau ist überlebenswichtig, ich brauche das hier wohl nicht zu beweisen. Es geht um den Klimawandel, aber auch um die Wasserkreisläufe, die Plaste, es geht ganz grundsätzlich um den Umbau der Industrie und der Landwirtschaft, um umweltkompatible Wirtschafts- und Lebensweisen. Das ist nur durch wirtschaftliche Entwicklung³ möglich, also durch Innovationen, die zu neuen, umweltkompatiblen Produkten und Verfahren führen, zu sinkendem Verbrauch an Naturressourcen und Emissionen, zu regenerativen Energien und Stoffkreisläufen. Das ist ein Prozess, der Aufgabe von wenigstens drei Generationen sein wird, Lebensinhalt und Perspektive, wenn man pathetisch sein will: die welthistorische Mission der heute lebenden und der kommenden Generationen. Es ist eine Zukunftsaufgabe, die aber heute, jetzt beginnen muss und die schon begonnen hat und die auf des Messers Schneide steht. Ob sie bewältigt werden wird, werden wir erst in einigen Jahrzehnten sehen. Aber es gibt diese Aufgabe, die herausfordert, die uns Sinn geben kann anstelle der Verzweiflung über Kriege, Feindschaft und Unsicherheit, eine Aufgabe eben, mehr als Fun und mehr als Überleben.

Der ökologische Umbau ist nur möglich, wenn er zugleich sozialen Fortschritt bringt, Perspektiven für alle eröffnet: sozialer Fortschritt für die Bevölkerungsschichten, die besonders verloren haben im

¹ http://www.rla-texte.de/?page_id=919

² Aufstehen! Aber wofür? <https://makroskop.eu/2018/08/aufschwung/>

³ Da Schumpeter kaum noch gelesen wird, reden fast alle nur über Wachstum, Nichtwachstum, Schrumpfung. Leider verstehen auch die meisten Wirtschaftswissenschaftler den Unterschied zwischen wirtschaftlicher Entwicklung und Wachstum nicht. Fast immer wird beides gleichgesetzt. Aber Wachstum ist auch ohne Entwicklung, Entwicklung auch ohne Wachstum möglich.

Entwicklung bedeutet, dass neue Produkte und Verfahren in den Wirtschaftskreislauf kommen und dadurch alte verschwinden. Dabei kann die Produktivität und die Effizienz des Systems steigen, auch die Ressourceneffizienz, wenn nicht umweltkompatible Produkte durch umweltkompatible ersetzt werden.

Wachstum bedeutet zunächst einfach die Zunahme der Menge an Produkten oder des produzierten Werts des gesellschaftlichen Gesamtprodukts bzw. BIP. Der Wert kann steigen, weil man a) mehr Ressourcen und mehr Arbeit verbraucht und mehr vom Gleichen produziert. Oder auch, weil bessere und wertvolle Produkte erzeugt werden, beispielsweise umweltkompatible. Am BIP allein lässt sich die wirtschaftliche Entwicklungsrichtung nicht erkennen. Dazu benötigt man mehr Indikatoren (Ressourcenverbrauch, Arbeitsproduktivität, Umweltbelastung. Der Streit um BIP-Wachstum wird oft ohne Verständnis von Entwicklung geführt.

Neoliberalismus, Zukunft für die Mittelschichten, für die Entwicklungsländer, für Griechenland, Italien, Osteuropa und den Balkan, aber auch für Afrika, Amerika, China, Indien und Pakistan, für alle.

Ökologischer Umbau geht nicht mit *Gürtel enger schnallen!* Das geht nicht, weil eine Breite Zustimmung nur zu erreichen ist, wenn sich die Lebenssituation der Vielen verbessert. Und es geht auch deshalb nicht, weil der ökologische Umbau eine hohe, eine größere wirtschaftliche Dynamik benötigt – mit Stagnation, Bescheidenheit und Schrumpfung ist das nicht zu machen. Wirtschaftliche Entwicklung bei zugleich sinkendem Verbrauch an Ressourcen, Emissionen, Abprodukten. Dafür weniger fauler Zauber mit Marketing und Eventgeklingel.

Das ist ein großes und umfassendes Programm für Innovationen und Investitionen, für Forschung und Entwicklung, für den Umbau der Industrie und der Landwirtschaft, der Städte, Wohnungen und Gebäude, der Verkehrssysteme und der Kommunikation.

Mir wird zuweilen entgegengehalten, ich wolle alles umkrempeln und keinen Stein auf dem anderen lassen. „... warum immer gleich die ganze Welt umbauen oder auch nur unser komplettes Stromerzeugungssystem, und versuchen nicht erst mal einfachere Dinge wie z.B. der Verbesserung der Mondfähre oder der Fahrradklingel?“

Der ökologische Umbau wird umfassend sein – oder er wird nicht sein. Alle Produkte und Verfahren werden sich ändern. Aber es wird nicht schneller ablaufen als die wirtschaftliche Entwicklung im 19. oder 20. Jahrhundert. Die Innovationsrate, also der Anteil an veränderten Produkten und Verfahren wird unter 10 Prozent pro Jahr liegen und die damit induzierten Raten der Veränderung von Produktivität und Effizienz voraussichtlich zwischen 3 und 5 Prozent, vielleicht auch mal 7. Es geht um einen Umbau, der 50 bis 100 Jahre dauert. Man kann sich vergleichsweise vorstellen, wie Industrie, Infrastruktur und Lebenswelt vor 50 Jahren, Mitte der 1920er Jahre ausgesehen haben. Auch in den vergangenen 100 Jahren blieben nur wenige Steine da, wo sie waren. Fast alle Maschinen, Fabriken, Straßen, Wohnungen und Konsumgüter sind anders. Fast alles wurde nicht nur einmal, sondern mehrfach durch die Innovationsmangel der Moderne gedreht.

Maß und Tempo der Veränderung werden nicht höher sein als früher. Was sich ändern muss und ändern soll, ist die *Richtung* dieser Veränderung. Es geht um eine *höhere Selektivität* und um *andere Selektionsverfahren*, beispielsweise um Ressourcenbewirtschaftung und eine veränderte Preisstruktur insbesondere für Umweltressourcen.

Das zentrale Selektionskriterium wirtschaftlicher Entwicklung im 19. und im 20. Jahrhundert war die Steigerung der Arbeitsproduktivität, genauer: Profitabilität mittels steigender Arbeitsproduktivität. Die Transformation, die heute ansteht, bedeutet, Umweltkompatibilität und Ressourceneffizienz zum entscheidenden Selektionskriterium zu machen: Profitabilität mittels sinkenden Ressourcenverbrauchs mit neuen Produkten und Verfahren. Dabei wird auch die Arbeitsproduktivität weiter steigen, aber die Dynamik kommt aus den Investitionen in neue umweltkompatible Industrie-, Agrar- und Infrastruktursysteme. In der EU geht es um Investitionsvolumina von über 1.000 Milliarden pro Jahr für Investitionen der Unternehmen und der öffentlichen Hand, die durch einen Umbau der wirtschaftsregulierenden Institutionen, durch Ressourcenbewirtschaftung und Kreditlenkung auf den Weg gebracht werden müssen. Damit sind viele neue Arbeitsplätze verbunden: im Stoffstrommanagement, in einer neuen Agrar- und Lebensmittelwirtschaft, in der Ressourcenbewirtschaftung, den Dienstleistungen und in Forschung, Entwicklung und Bildung. Dieser Bedarf wird deutlich höher sein als die vermeintlichen Produktivitätseffekte der Digitalisierung, die gern als Schreckgespenster gegen die Arbeiterinnen und Arbeiter an die Wand gemalt werden.

Es geht nicht um Schrumpfung, es geht auch nicht um eine undifferenzierte Wachstumsorgie, egal wofür und wohin, Hauptsache mehr BIP. Es geht um wirtschaftliche Entwicklung in eine neue

Richtung: Umweltkompatibilität, Verbesserung der Lebenswelt und der sozialen Lage. Ökologischer Umbau ist Politik für die Vielen, nicht für die Wenigen, sonst wird nichts daraus. Und nur, wer die Lage der heute Lebenden verbessert, nutzt künftigen Generationen, denn dazu muss man heute in neue Entwicklungen investieren, arbeiten statt sparen.

Ökologische Innovationen werden auch mit steigender Arbeitsproduktivität einher gehen und sind daher mit steigenden Einkommen kompatibel. Dazu gehört aber auch die *qualitative Veränderung der Lebensweise und der Lebenswelt* – umweltkompatibel, daher nicht mit billigem Massenkonsum und Verschwendung, sondern mit der Verbesserung für das Leben der Individuen. Bestimmte Konsumbereiche werden dabei schrumpfen: weniger Fleisch, weniger Verkehr, weniger Klimbim und Klingeling, aber die Lebensqualität und das Konsumniveau werden insgesamt steigen durch neue Produkte, bessere und mehr Dienstleistungen, Kultur, Bildung, natürlich auch Unterhaltung und Fun.

Aus meiner Sicht passen ökologischer Umbau und wachsende Einkommen nicht nur zusammen, sie bedingen sich gegenseitig. Ohne steigende Einkommen für die unteren und mittleren Einkommenschichten bliebe der Übergang zu einer neuen Konsumtionsweise wenigen Reichen vorbehalten. Energie, Lebensmittel, Wohnen und Verkehr werden ökologisch, aber auch teurer. Nur wenn die Einkommensdisponibilität vor allem der unteren Einkommensklassen steigt, werden mehr Menschen auf ökologische Produkte umsteigen und die Strategie „*Billig und nicht so schlecht*“ aufgeben zugunsten einer qualitativ hochwertigen und umweltkompatiblen neuen Konsumtionsweise.

Die Durchschnittseinkommen in Deutschland sind relativ zur Produktivität mehr als 20 Prozent zu niedrig, hinzu kommt die enorm gewachsene Einkommensungleichheit. Eine Steigerung der Einkommen um ein bis zwei Prozent über der goldenen Lohnregel für mehrere Jahre ist dringend geboten, wenn man die Handelsbilanzüberschüsse abbauen, die Eurozone stabilisieren und den anderen Ländern wieder mehr Chancen wirtschaftlicher Entwicklung geben will. Unter den gegebenen Voraussetzungen bedeutet dies, durchschnittliche Lohnsteigerungen in der Größenordnung von nominal 5 bis 8 Prozent anzustreben, im unteren Einkommensbereich mehr, im oberen weniger. Steigen die Löhne, so funktionieren alle Sozialsysteme besser, weil auch die Einnahmen im Gesundheitssystem, in der Pflegeversicherung, den Rentenkassen und in den Haushalten der Kommunen, der Länder und des Bundes steigen. Da gibt es Spielräume für sozial progressive Reformen statt Sparen und Verengen.

Steigende Einkommen sind auch die Voraussetzung für eine Revision des Rentensystems, für steigende Altersrenten und eine Anhebung des Rentenniveaus. Steigen die Einkommen, dann kann der Einzelne einen Teil davon für die Finanzierung eines höheren Rentenniveaus abgeben. Wenn die Einkommen wie in den vergangenen Jahren stagnieren oder sinken, ist eine Anhebung des Rentenbeitrags nicht vermittelbar. Natürlich müssen auch die Basis des Umlagesystems verbreitert und die Bemessungsgrenzen abgeschafft werden. Machen wir uns auf den Weg, das österreichische Rentensystem für Deutschland zu adaptieren und noch besser zu machen.

Wichtig ist auch das BAFÖG und die Förderung von Ausbildung und Studium. Es ist Unsinn, Studenten zu zwingen, statt des Studiums 20 Stunden und mehr pro Woche schlecht bezahlten Jobs nachzugehen. Höheres, elternunabhängiges BAFÖG als Förderung, nicht als Kredit, auch das wäre ein Beitrag zu steigenden Einkommen und Stabilisierung der Binnennachfrage, denn Studenten sparen nicht.

Soweit eine kleine Skizze weniger der in den Eckpunkten angesprochenen Themen. Ich hoffe auf eine gute Debatte heute und in den kommenden Wochen.